

Rezension

Alternativen zum Stereotyp des innerstädtischen Einkaufszentrums

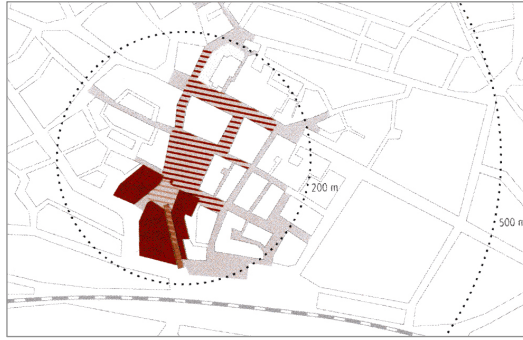
Die Shopping-Mall ist so etwas wie der »Depp der Nation«, wenn es um Stadtentwicklung geht. In den meisten Fällen kann an diesen Objekten prima die Wut über von der Wirtschaft gesteuerte 08/15-Projekte ausgelassen, die Kommerzialisierung der Städte beklagt oder ein Untergang der gewachsenen Stadt vorausgesagt werden. Wenige aber setzen sich konstruktiv mit einem Typus Gebäude auseinander, der in der heutigen Gesellschaft durchaus Anklang findet und längst zum alltäglichen Leben gehört. So ist es für jemanden, der sich schon länger mit der differenzierten Betrachtung von öffentlich nutzbarem Raum auseinandersetzt, eine Wohltat, die Dissertation von Anne Mayer-Dukart zu lesen. Hier geht es eben nicht nur um die Kritik und die Aufstellung von Problemlisten, sondern um die Untersuchung, wie der Typus Einkaufszentrum (EKZ) im innerstädtischen Bereich zu einem stadtverträglichen, urbanitätsstiftenden Impulsgeber für eine nachhaltige Stadtentwicklung werden kann.

Der US-Import der introvertierten und ökonomisch autarken Shopping-Mall kann diese Anforderungen jedenfalls nicht erfüllen. Dieser Typus, für die grüne Wiese konzipiert, hat in den Innenstädten eben all jene Probleme verursacht, die von der Fachöffentlichkeit, Bürgerinitiativen und Denkmalschützern beklagt werden. Dazu gehört – neben vielen anderen Aspekten – die standardisierte Architektur, zu deren Ausformung die Autorin Crawford zitiert: »Das System funktioniert ähnlich wie die Fernsehprogrammierung, bei der jede Anstalt die gleichen Elemente in einer nur leicht veränderten Form präsentiert.

Scheinbare Vielfalt verdeckt die zugrunde liegende Uniformität.« (Crawford 1995, 93)

Ein Negativbeispiel wird von der Autorin an den Anfang ihrer Projektrecherche gestellt. Die Schloss-Arkaden in Braunschweig eignen sich ganz ausgezeichnet zur Aufstellung von Problemlisten: Die Schlossfassade wird ohne weitere Funktion errichtet und dient als Portal zur absolut introvertierten Einkaufsfläche, die nur minimal mit dem öffentlichen Raum kommuniziert. Alle Fassaden, selbst die am neu entstandenen Platz, sind verspiegelt oder als Werbeträger ausgebildet. Da das Gebäude von Straßen umgeben ist, bildet es keine Rückseite aus, die zur Anlieferung geeignet wäre. Selbst der verbliebene Rest des Schlossparks wird durch das EKZ überbaut. Es lässt sich also resümieren, dass es durch diesen Neubau zu einer gravierenden Beeinträchtigung wichtiger öffentlicher Räume kommt.





Bei der Auswahl der weiteren zu untersuchenden Projekte ging es der Autorin nun um genau die andere Seite der Shopping-Mall-Medaille. Die Arbeit setzt daher einen Schwerpunkt auf Projekte, »die grundsätzlich andere Wege gehen und damit die These unterstützen, dass es durchaus Möglichkeiten einer Integration gibt und Einkaufszentren flexibler und entwicklungsfähiger sind als gemeinhin angenommen.« (S. 108) Basis der Untersuchungen ist das vorrangige Ziel, dass alle Einrichtungen, die an innerstädtischen Standorten realisiert werden, einen positiven Beitrag zur Urbanität leisten sollen und daher Mindestanforderungen erfüllen müssen. Wichtig erscheint mir hierbei der realistische Anspruch bei der Setzung des Begriffs »Urbanität«. Es soll eben keine Hülle für eine Gesellschaft errichtet werden, die es gar nicht mehr gibt: »Urbanität wird nicht als (...) Rückbesinnung auf vergangene Zeiten verstanden, sondern als Begriff, der die städtische Realität in Bezug zu historisch gewachsenen Maßstäben setzt« (S. 108).

Das Neue an der Arbeit ist der Ansatz, eine Reihe zukunftsweisender Projekte aus Deutschland und den europäischen Nachbarländern (Österreich, Niederlande, Italien) auszuwählen und deren »urbanes Potenzial« zu untersuchen. Dieses erfolgt durch die Betrachtung näher untergliederter Indikatoren: der raumstrukturellen und städtebaulichen Einbindung, der funktionalen Einbindung, der baulichen Gestaltung und Einbindung (Volumen und Architektur) sowie der Beiträge zur Belebung des öffentlichen Raums. Neben diesen Projektanalysen wird mit drei Fallstudien der Planungsprozess untersucht, um Aussagen zur Projektentwicklung und der Steuerungsinstrumente und Maßnahmen zu generieren.

In ihrer Auswertung – hier im Fokus auf den öffentlichen Raum betrachtet – wird deutlich, dass bei vielen der untersuchten Projekte öffentliche Räume neu entstehen konnten und

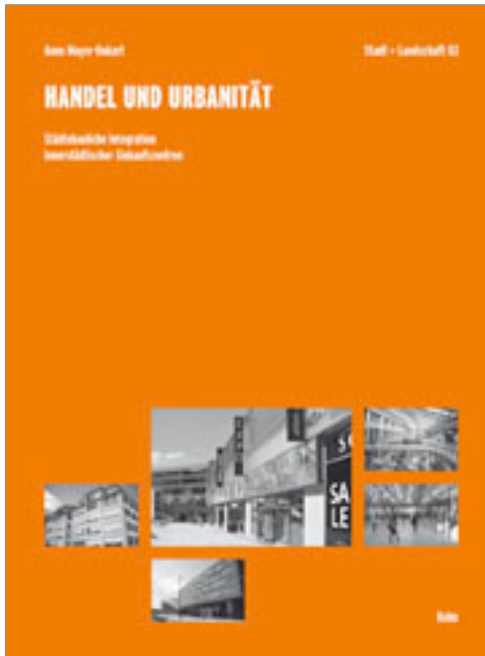
wichtige Wegeverbindungen und neue Plätze geschaffen werden konnten. Damit wurde auch eine bessere Vernetzung und damit Aufwertung des Umfelds erreicht. Die Projekte waren zum Großteil in größere Strategien zur Aufwertung der Innenstadt eingebettet und wurden zum Impulsgeber für öffentliche Investitionen in die umgebenden Räume der Haupteinkaufszone. Vor allem können die Projekte aber zeigen, wie eine offene Anordnung und teilweise das Verwenden echter städtischer Strukturen, wie Straße, Promenade und Platz – sogar ohne Überdachung –, für den Typus EKZ geeignet sind. Die Kamp-Promenade Osnabrück, das Q19 Wien und die Münsterarkaden stellen Beispiele einer bewusst offenen Gestaltung zur Innenstadt dar. Dazu gehört auch, ein Gesicht zur Stadt auszubilden: eine Vielzahl von echten (nicht verspiegelten) Schaufenstern, Eingängen und die Anordnung der Gastronomie nach außen zeigen eine Hinwendung zum umgebenden städtischen Raum.

Insgesamt zeigt Anne Mayer-Dukart mit ihren Beispielen, dass in Europa zunehmend mit neuen Formen von EKZ experimentiert wird, die sich urbanen Strategien verpflichten und durch offene Anordnungen stärker auf die Stadtstruktur eingehen können. Sie weist darauf hin, dass es innovative, wirtschaftlich erfolgreiche Alternativen gibt, die für eine zukunftsfähige Weiterentwicklung der europäischen Stadt genutzt werden können. Trotzdem müssen, ihrer Meinung und Recherche nach, weitere Maßnahmen beachtet werden, die zu einer integrierten Stärkung von Zentren durch die Ansiedelung von EKZ beachtet werden müssen. Dazu gehört eine verträgliche Dimensionierung und Abstimmung des Branchenmix im engen Austausch mit der Umgebung, aber auch das für die Innenstädte immer wieder angemahnte Mischverhältnis mit anderen Nutzungen und eine geplant offene Anordnung der Bebauung. Es wird deutlich, dass Kommunen ihre vorhandenen Steuerungsmöglichkeiten selbst bei Projekten in prominentesten innerstädtischen Lagen bei weitem nicht ausnutzen. Sie müssen kontinuierlich übergeordnete Planungen und Konzepte erstellen und bereits vor einer konkreten Anfrage vorliegen haben. Nur so kann die Kommune heraus aus einer reagierenden hin zu einer agierenden Position gelangen.

Das nicht nur inhaltlich bereichernde, sondern auch bei den Fallstudien sehr sorgfältig recherchierte und ansprechend dargestellte Buch bietet eine wichtige Ergänzung mit

wohltuend neuen und auf eine positive Sicht
konzentrierten Aspekten und sollte nicht nur
in jeder Kommune mit Einkaufszentrum
Pflichtlektüre sein.

Bettina Perenthaler



Mayer-Dukart, Anne: Handel und Urbanität.
Städtebauliche Integration innerstädtischer
Einkaufszentren. Detmold (Rohn) 2010